

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 2=22 (1856)

**Heft:** 28

**Artikel:** Das weisse Lederzeug

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92194>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

### Das weiße Lederzeug.

Das sechtemal habe ich Ihnen über die Epauletten der Offiziere geklagt und habe dabei noch einen Umstand zu erwähnen vergessen, der für die östreichische Gradauszeichnung ebenfalls spricht — nämlich die Unterscheidung des Grades auch in kleiner Uniform; wenn bei uns ein Offizier die Epauletten ablegt, so weiß man seinen Grad nicht mehr; trägt er dagegen die Auszeichnung am Kragen, so kann er sie gar nie ablegen. Von den Epauletten der Soldaten habe ich geschwiegen, davon will ich pauken, wenn ich auf Kleidung und Ausrüstung zu sprechen komme; heute möchte ich ein Wörtlein über das weiße Lederzeug des Infanteristen sprechen, mit dem wir bald allein in der Welt stehen.

Das weiße Lederzeug, gekreuzt über der Brust, ist ein wahres Hülfsmittel für den Gegner, um bequem auf uns zielen zu können; kann man sich was schöneres denken, als so ruhig auf 200—300 Schritt mit seinem Korn das blendende Weiß auf dem dunkeln Rock zu fassen, es verlockt ordentlich zum Schießen und unsere Tirailleurs werden den Nachtheil dieses Ausrüstungsgegenstandes bald so empfindlich verspüren, als die französischen Gardes vor Sebastopol. Sage man uns doch nicht, daß mit dem weißen Kuppelzeug der alte Napoleon, der Große nämlich, zwanzig Jahre lang Krieg geführt hat, ohne einen großen Nachtheil zu verspüren, Damals war eben das Feuer der Infanterie unverhältnißmäßig schwächer an Wirksamkeit, als heute; wo es aber wirksam war, wie Anno 98 in den kleinen Kantonen, Anno 9 in Tyrol, da fielen auch Soldaten genug den geschickten Schützen. Wenn Napoleon sich Armeen gegenüber gehabt hätte, deren Infanterie mit dem Miniégewehr oder sonst einer neuen Handfeuerwaffe bewaffnet gewesen wäre, er würde gewiß nach dem ersten Feldzug die weißen Kuppeln weggeschafft haben.

Ich will aber nicht allein das weiße Kuppelzeug ändern; ich möchte auch eine andere Tragweise eingeführt sehen, nämlich um den Leib, mit den franz. Trägern über die Schultern, damit die Last der mit

Cartouchen gefüllten Giberne sich gehörig vertheile; wenn wir das Ceinturon einführen, so ersparen wir 1) am Leder, 2) den Säbel, denn dann würde ich vorschlagen, als Handwaffe den Infanteristen das Bajonnet zu geben mit einem leichten Holzgriff, für die Jäger würde ich ein Haubajonnet vorziehen, was auch als Auszeichnung für die Elitenkompagnie gelten würde. Ich glaube nicht, daß diese Tragweise einen wesentlichen Nachtheil gegenüber der bisherigen habe; im Gegentheil beklagen sich namentlich schwächere oder noch nicht ganz ausgewachsene Soldaten, die wir immer mehr in unserer Infanterie finden werden, nur zu oft über den Druck auf der Brust, den das Kuppelzeug bei gepacktem Habersack ausübt. Beim Ceinturon läßt sich ferner die Patronentasche im Gefecht verschieben, es ist also leichter die Cartouchen zu fassen, der Mann sieht es, wenn er beim Herausnehmen einzelne herauswirft und auch dieses sehe ich als einen Vortheil an. Endlich will es mir scheinen, es sei doch die höchste Zeit, die Ausrüstung der Füsiliers zu ändern, es ist doch wahrhaft häßlich, wie diese wackeren Soldaten am Sonntag z. B. aussehen, wenn sie ohne irgend welche Waffe ausgehen müssen, ich rede keiner übertriebenen Eitelkeit das Wort, aber auf diese Weise wird jedes Selbstgefühl erdödtet, und der Füsilier, der hinter dem schmucken Jäger, dem flotten Kanonier zurücksteht, hat allen Spott zu ertragen. Bedenken wir doch, daß die Füsiliers  $\frac{2}{3}$  unserer gesammten Infanterie, also fast mehr als die Hälfte unserer ganzen Armee, betragen, so ist es auch wünschenswerth, daß auf sie Rücksicht genommen werde. Ich begreife, daß man für sie nun nicht noch ein zweites Kuppel anschaffen will, daher will ich die Umänderung in's Ceinturon, das einfach aus dem Patronentaschenkuppel geschnitten wird; das weiße Lederzeug wird sorgfältig abgewaschen, getrocknet und dann entweder schwarz lackirt, oder nur schwarz eingeschmiert; ich bin überzeugt, daß die ganze Veränderung sich nicht sehr hoch belaufen und daß der Soldat mit Freuden sie begrüßen würde.

Will man nicht auf die Erfahrungen anderer Armeen achten, wie es bei uns nachgerade Mode zu

werden scheint, so mache man doch selbst den Versuch, wozu vielleicht gerade bei den zu den Schießversuchen einberufenen Jägerabtheilungen sich die gewünschte Gelegenheit ergäbe. Uebrigens will es mir scheinen, der Beweis von der praktischen Bedeutung dieser Tragweise sei bereits durch die Erfahrungen der französischen Armee, deren Einrichtungen wir vorzugsweise annehmen, genügend geleistet und es handle sich mehr um den Kostenpunkt. Ich frage übrigens, ob das Wegfallen des ziemlich unnützen Säbels kein finanzieller Vortheil sei. Nehmen wir per Jahr 2—3000 Jägerrekruten an, und kostet der Säbel nebst Kuppel 10—11 Fr., so haben wir mit seinem Wegfallen eine Ersparniß per Jahr von 25—30,000 Fr., die theils die Milizen, theils der Staat, je nachdem die Anschaffung der Waffen vorgeschrieben ist, machen. Schlagen wir die Umänderung des Kuppelzeuges per Mann auf Fr. 1 an, so haben wir eine einmalige Mehrausgabe von Fr. 84,000, welche bequem durch die Ersparniß an den Säbeln gedeckt würde, dabei ist der Werth des übrigbleibenden Leders gar nicht gerechnet.

Diese Gründe sollten namentlich unsere Herren Finanziers — Ihre und meine Lieblinge, Herr Kamerad — erwägen; diese aber deklamiren lieber in's Blaue hinein und reiben sich seelenvergnügt die Hände, wenn sie unserem Wehrwesen ein's angehängt haben. †

### Auszug aus Suwarows militärischem Katechismus

(Eine Miscelle.)

Nach dem Exerziren.

Gewehr in Arm! die Absätze an einander! Kniee steif! der Soldat muß in der Fronte wie ein Pfeil stehen. Den vierten sehe ich, den fünften nicht. Schieß selten, trifft gut! Mit dem Bajonnet stoß wacker zu. Die Kugel kann fehlen, das Bajonnet nie. Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonnet ist ein wackerer Knabe. Stoß nur einmal zu! Wirf den Keßel mit dem Bajonnet herunter. Zappelt er noch auf dem Bajonnet, so kraht der Säbel ihm die Gurgel. Liegt dir der Säbel auf dem Halse, so spring einen Schritt zurück. Schlag zu, durchbohre den Zweiten, den Dritten. Ein Held durchbohrt ihrer ein Duzend und mehr. Bewahre eine Kugel im Flintenlaufe. Fallen dich drei an, so erschick den ersten, den zweiten erschick, den dritten gib mit dem Bajonnet den Rest. Das geschieht selten, aber zu laden ist dann keine Zeit mehr. Zögere nicht in der Attaque. — Beim Feuern: Schieß kraftvoll und ziel. Jedem Mann etwa zu 20 Kugeln. Aus Oekonomie kauf nicht viel Blei. Wir zielen gut. Bei uns geht nur die dreißigste Kugel verloren. Die Feld- und Regimentsartillerie verliert weniger als die zehnte Ladung. Die Lunte leg an die Kartätsche. Eine geworfene Kartätsche fliegt über die Köpfe. Die Kanonen sind dein, die Leute sind dein — wirf sie auf dem Plage nieder — jage — sich zu! Die Uebriggebliebenen verschone. Es ist Sünde, sie zu

tödtren. Sie sind auch Menschen. — Füge den Einwohnern kein Leid zu. Sie speisen und tränken uns. Ein Soldat ist kein Räuber. — Folgendes ist heilige Beute: Nehmt ein Lager ein. — Alles ist euer. Feldschlacht: Es gibt dreierlei Attaquen. — Auf dem schwächsten Flügel. . . Der stärkere Flügel ist durch einen Wald geschützt, das macht keine Schwierigkeit. Der Soldat durchwaten die Moräste. Schwere ist es, über einen Fluß ohne Brücke herüber zu setzen. Ueber alle Verschanzungen spring weg. Attaque auf dem Mittelpunkte — ist nicht vorthelhaft, es sei denn, daß die Reiterei gut wäre, sonst wirst du selbst zusammen gepreßt. — Attaque im Rücken — ist sehr gut, aber nur für ein kleines Korps; mit einer Armee ist es schwer herum zu kommen. Bataille im freien Felde: In einer Linie gegen reguläre Truppen: — in Quarre's gegen die Muselmänner. Schlacht bei Verschanzungen: Bei Feldebefestigungen ist der Graben nicht tief, der Wall nicht hoch. Wirf dich in den Graben, spring über den Wall, geh mit dem Bajonnet drauf los, jage, nimm gefangen, erinnere dich, einzelne Theile von einander abzuschneiden. Sturm: Brich die Verhaack, wirf die Verzäunung über die Wolfsgraben, lauf schnell, spring über die Pallisaden, wirf Fackeln, steig herunter in den Graben, stelle Leitern an! Scharfschützen! reinigt die Kolonnen, schießt über den Häuptern der Kolonne; steigt über die Mauer auf den Wall — bohrt auf dem Walle nieder, formirt eine Linie! — Wache zu den Pulvermagazinen! Deffne der Kavallerie die Thore! Der Feind flieht in die Stadt. Wende seine Kanonen gegen ihn, feuere scharf in die Straßen, bombardire lebhaft! — Ist hierzu keine Zeit? Laß dich in der Stadt herunter, tödte den Feind in den Straßen, Reiterei hau ein! geh nicht in die Häuser! tödte auf den öffentlichen Plätzen, stürme, wo sich der Feind eingesperrt hat, nimm Besitz von dem Marktplatz. Stelle eine Hauptwache und sogleich Piketer an die Thore, Keller, Magazine. Hat sich der Feind ergeben? Schone! Ist die Mauer besetzt? — Auf zur Beute! —

Fürchte dich vor dem Lazareth. Die deutschen Arzneien kommen von weitem her, sie sind nutzlos, völlig unwirksam und schädlich. Der russische Soldat ist nicht an sie gewöhnt. Ihr habt in euren Arteln Wurzeln und frische Kräuter. Der Soldat ist theuer. Sorge für deine Gesundheit, reinige den Magen wenn er verschleimt ist, der Hunger ist die beste Arznei. Wer seine Leute nicht schont, bekommt, ist es ein Offizier, Arrest, und Korporal und Gefreiter, Schläge mit Stöckchen; auch der erhält Stockprügel, der seine Gesundheit nicht schont. Ist der Magen schlapp und hast du Appetit: Nach Sonnenuntergang etwas Wassergrüße mit Brod; für einen harten Magen Hollunderblüthe mit warmem Wasser; oder die Wurzel von wildem Sauerampfer! Erinnert euch, ihr Herren! des Feldarzneibuchs des Stabs-Chirurgi Brlopolski: Im hitzigen Fieber ist gar nichts, wenn auch bis zu 12 Tagen, und trinkt Soldatenkwas. Das ist alle Medizin. Im kalten Fieber ist und trinkt gar nicht. Gestraft wird dafür, daß man sich nicht in Acht genommen hat, so bald